

Kann man den Hund ohne Strafe erziehen?

Es ist wirkungsvoller und effektiver, erwünschtes Verhalten zu belohnen, statt auf unerwünschtes Verhalten zu warten und dieses zu bestrafen. Das sagt Esther Hufschmid, Ausbildungsleiterin bei der Organisation «cumcane familiari». Ausserdem empfiehlt sie Hundehaltenden, für ihren Hund eine individuelle «Top-Ten-Belohnungsliste» zu erstellen.

Astrid Bossert Meier

Frau Hufschmid, sind Sie der Meinung, Schweizer Hundehalterinnen und Hundehalter strafen ihre Vierbeiner zu oft?

Viele Hundeführerinnen und Hundeführer sind sich gar nicht bewusst, wenn sie im Alltag strafend auf den Hund einwirken. Ich erzähle Ihnen ein Beispiel. Auf dem Spaziergang kreuzte ich diese Woche einen Hundehalter, den ich vom Sehen her kenne. Als ich noch weiter entfernt war, starrte dessen Hund zwar ein bisschen, verhielt sich aber sonst ruhig. Als wir uns näherten, begann er zu knurren. Der Hundeführer ruckte – wie jedes Mal – seinen Hund an der Leine zurück und drängte ihn mit seinem Körper ab.

Was vermutlich nichts gebracht hat?

Was hat der Hund gelernt? Achtung Artgenosse! Jetzt gibts dann einen Leinenruck und Schimpfworte. Das hat zur Folge, dass sich der Hund immer früher aufregt, wenn er einen anderen Hund sieht. Mit seinem Verhalten wollte der Hundeführer sein Tier nicht plagen, aber er war überfordert. Durch seine Massnahmen wird das unerwünschte Verhalten jedoch nicht weniger. Das zeigt sich jedes Mal wieder, wenn wir ihm begegnen. Die Intervention ist nicht effektiv, somit nutzlos und damit keine Strafe per lerntheoretischer Definition.

Was heisst denn Strafen? Und: Gibt es unterschiedliche Strafen?

In der Lerntheorie wird Strafe als Konsequenz bezeichnet, die einem unerwünschten Verhalten folgt mit dem Ziel, dieses Verhalten zu reduzieren oder zu hemmen. Strafe soll also ein bestimmtes Verhalten abbauen. Dies im Unterschied zur Verstärkung, die ein bestimmtes Verhalten aufbau-



Mit einer Strafe soll unerwünschtes Verhalten gehemmt oder abgebaut werden. Besser ist es jedoch,

en will. Grundsätzlich unterscheidet man in der Lerntheorie die positive und die negative Strafe.

Also eine gute und eine schlechte Art, den Hund zu strafen?

Nein, positiv und negativ sind nicht wertend zu verstehen. Positiv bedeutet, etwas zufügen und negativ heisst, etwas wegnehmen. Weil die Begriffe verwirrend sind, spreche ich lieber von der ängstigenden und der frustrierenden Strafe. Ängstigend kann ein Leinenruck oder eine drohende Stimme sein. Frustrierend heisst, ich nehme dem Hund etwas weg, das für ihn wünschenswert ist. Wenn ein Welpe beispiels-

weise grob spielt, beendet der Mensch das Spiel und geht weg. Diese Art von Strafe löst Frustration aus.

Was ist denn besser? Frustrierend oder ängstigend strafen?

Beides ist nicht unproblematisch. Die frustrierende Strafe hat etwas weniger Nebenwirkungen, doch auch Frustration kann beim Hund zu einem Erregungsanstieg führen und möglicherweise unerwünschtes Verhalten intensivieren – zumindest im Moment. Die ängstigende Strafe ist im Hundetraining heikel, weil es sehr schwierig ist, sie korrekt anzuwenden. Wenn ich den Hund beispielsweise mit einer Wurf-

kette oder Wasserpistole erschrecke, besteht immer die Gefahr, dass er eine falsche Verknüpfung macht. Strafen fördert Stress und Angst und kann auch Aggression im Sinne von Selbstverteidigung auslösen.

Wenn es keine «richtige» Art von Strafe gibt, was schlagen Sie denn als Alternative vor?

Die Alternative ist, unerwünschtes Verhalten gar nicht entstehen zu lassen und erwünschtes Verhalten zu verstärken. Ich nehme nochmals das Beispiel des Spaziergangs mit der problematischen Hundebegleitung. Auf eine Distanz von vielleicht 30 Metern gibt es einen Moment, wo das Verhalten des Hundes noch okay ist. Er hat den anderen Hund zwar gesehen, hängt aber noch nicht in der Leine und knurrt auch nicht. In diesem Moment gilt es, das erwünschte Verhalten punktgenau zu markieren und zu belohnen. Denn dieses Verhalten wollen wir ja. Dann gehe ich aber nicht näher, sondern halte die Distanz. Ich kann mich hinter ein Auto zurückziehen oder die Richtung ändern. Das heisst: Ich kreierte eine Lernsituation, in welcher der Hund möglichst lange das gewünschte Verhalten zeigen kann. Und dann trainiere ich, die Distanz Schritt um Schritt zu verringern.

Sie sagen, Sie markieren das erwünschte Verhalten und belohnen den Hund dafür. Was ist die beste Belohnung?

Als Belohnung eignet sich alles, was in dieser Situation gut ist für den Hund. Wenn ein Hund angst aggressives Verhalten zeigt, kann die Distanz, die ich zum Auslöser schaffe, Belohnung sein. Wenn der Hund einem Reh nachjagen will und er sich abrufen lässt, kann ein Hetzspiel die passende Belohnung sein, indem ich beispielsweise Futter von mir weg rolle oder einen Ball werfe, dem er nachhetzen kann. Mein Credo ist: Wenn immer möglich das aktuelle Bedürfnis des Hundes mit der Belohnung aufnehmen. Kann ich ihm dies nicht bieten, gebe ich ihm das Zweitbeste. Und davon viel! Wenn sich mein Hund abrufen lässt, obwohl er sich gerade im Mist wälzen möchte, erhält er nicht nur ein, sondern eine ganze Hand voll Leckerlis. Ich rate übrigens dazu, eine individuelle «Top-Ten-Belohnungsliste» zu erstellen.

Was ist eine «Top-Ten-Belohnungsliste»?

Ich überlege mir, was mein Hund besonders liebt: Die Futtertube ablecken, Vögel



erwünschtes Verhalten zu belohnen und damit zu festigen.

(Jaromir Chalabala / shutterstock.com)



Kann der Hund noch nicht alleine bleiben, sind kleinschrittiges Training und Management gefragt – und keine Strafen. (Helioscribe/Shutterstock)

beobachten, Futter aus der Luft fangen, Papiersäcke zerreißen oder anderes. Dann schaue ich, welche dieser Lieblingsbeschäftigungen er mit mir zusammen macht. Diese kann ich als Belohnung einsetzen und erhalte so eine riesige Schatzkiste voller Belohnungsideen.

Nehmen wir an, mein Hund schnappt sich die Cervelat auf dem Tisch, während ich am Telefon bin. Dafür kann ich ihn beim besten Willen nicht belohnen!

Aber auch nicht bestrafen, denn es ist mein Fehler. Vielleicht habe ich einen Hund aus dem Tierschutz, der für sein Futter kämpfen musste und gelernt hat, sich alles Mögliche zu holen, um zu überleben. Hier sind Management-Massnahmen gefragt: Küchentüre schliessen und nichts Essbares liegen lassen. Management ist die schnellste und effektivste Möglichkeit, unerwünschtes Verhalten nicht entstehen zu lassen und das Auftreten von erwünschten Verhaltensweisen zu begünstigen, welche

ich dann wiederum belohnen kann. Bei einem Hund, der gerne Menschen anspringt, verhindere ich das unerwünschte Verhalten, indem ich den Hund an der Leine halte und den Abstand zur anderen Person so gestalte, dass er sie nicht anspringen kann. Das ist Management. Ich kann nun das Verhalten «alle Pfoten auf dem Boden» markieren und den Hund dafür belohnen. Das ist Training.

Welche Ratschläge geben Sie Hundehaltern zusammenfassend zum Thema «Strafen»?

Erstens ist es besser und wirkungsvoller, erwünschtes Verhalten zu verstärken, als auf unerwünschtes Verhalten zu warten und dieses dann zu bestrafen. Mein zweiter Tipp ist, Management-Massnahmen zu ergreifen, damit unerwünschtes Verhalten nach Möglichkeit gar nicht entsteht. Denn nicht nur erwünschtes, sondern auch unerwünschtes Verhalten festigt sich jedes Mal, wenn es gezeigt wird. Und schliesslich rate ich eindringlich, Angst und Aggression nie zu

bestrafen. Hoch emotionales Verhalten hat nur wenig willentliche Anteile und kann durch Strafen nicht gehemmt, sondern im Gegenteil intensiviert werden. Wenn ein Hund aufgrund seines emotionalen Zustands nicht mehr ansprechbar ist, führe ich ihn aus der Situation raus, bis er sich entspannt, und ich erwünschtes Verhalten abfragen und wieder verstärken kann.

Zur Person:



Esther Hufschmid ist geprüfte «CumCane»-Trainerin und Verhaltensberaterin, dipl.

Erwachsenenbildnerin HF und dipl. Supervisorin. Sie ist Inhaberin

und Ausbildungsleiterin von «cumcane familiari» (www.cumcane-familiari.ch) und bietet in Kooperation mit «CumCane», Dr. Ute Blaschke-Berthold, Aus- und Weiterbildungen für Trainerinnen und Trainer an.